

Warum Singen im Chor?

Ziele, Gründe, Voraussetzungen

Ziele des Chorsingens:

Interpretation vokaler Kompositionen

Wegbereitende Schritte:

a) Ausformung anatomischer Fähigkeiten durch die Stimmbildung:

- Atmung (auf der Basis des Belcanto)
- Vokalisation (Textaussprache)
- Intonation (Gehör- und Treffübungen)
- Mimik und Gestik

b) Die Schulung intellektueller Beherrschung:

Die Didaktik der Liedauswahl:

- nach dem gesangstechnischen Schwierigkeitsgrad
- Heranführung an historische Textbesonderheiten
- Transparenz kompositorischer, formaler und werkspezifischer Besonderheiten
- Sichtbarmachen des Zusammenhanges von Text und Stimmführung

c) Musikalische Ausdrucksfähigkeit:

- Übungen in Rhythmik, Dynamik, Agogik
- Besonderheiten einzelner Stimmen
- Vermeidung / Beseitigung „überwindbarer“ Stimmlagenprobleme (Erweiterung des Tonraumes einer Stimmlage / Oktavierungen)

Anforderungen an den Chorsänger:

Hörerfahrungen aus dem Umfeld der zu singenden Werke sammeln,
fragend-vergleichend andere Interpretationen hören,
regelmäßig an den Proben teilnehmen, um durch die Methodik des Einstudierens
dem Werk Zeit zu geben, im Sänger zu reifen,
sich auf Text und Interpretationsvorstellungen der Chorleitung einlassen können

Die Tugenden eines Chormitgliedes sind:

- Probentreue (zuverlässig, regelmäßig, intensiv mitdenkend)
- Offenheit bei Schwierigkeitsbewältigung
- Anstrengungsbereitschaft zum Nutzen der Komposition
- Hilfs- und Opferbereitschaft bei Proben und Aufführungsvorbereitungen
- Die Chorleitung versteht sich als primus inter pares und wird diese Tugenden auch von sich aus bereitstellen

Chorleitung

- verbindet die physische Fertigkeit zum Singen und das Bedürfnis freizusetzender Emotionalität mit verstandeskontrolliertem Ausdruck (= nüchterner Enthusiasmus statt gefühlsdumpfer Schwärmerei), widersetzt sich Trends und Zeitgeist, fördert die Kunst

Kirchenmusik ist die praktizierende Gottesgewissheit – wo nicht, sollte man Glühwein auf dem Weihnachtsmarkte ausschenken und die Ladenkasse bewachen.

Ziel: Die werkgerechte musikalische Darbietung im Sinne der Verkündigung

Wie kann ein Chorsänger dies unterlaufen? -: Indem er sich mit Gesang und Hörgewohnheiten unter dem Niveau dessen beschäftigt, was die Chorarbeit von ihm erwartet!

Welche Reaktionen können Chorsänger vorweisen?

1. Eine *Forschungsgruppe für Westoverledingen* wird sich mit dem Jahr 1000 n. Ch. befassen und hat dazu bereits Studien zu einigen Dörfern vorgelegt. Jetzt sind die Dörfer zwischen der Demarkationslinie Papenburg-Emsland und Ihrhove geplant. Natürlich soll auch die NS-Vergangenheit nicht totgeschwiegen werden.

Wir empfehlen dringend, der Katastrophenmeldung der Mönche auf den Grund zu gehen, die diese an ihren Bischof sandten:

Frisia non cantat = Die Bauern geben uns ihre Söhne nicht, damit wir mit ihnen die Schola bilden und sie unterrichten können!

(Begründung der Bauern = Ein Junge, der hoch wie ein Mädchen singt, bringt seinem Vater Schande! Schluss mit Bildung: - „Dä sull ´n man läwer Tuffels rüden – nich disse oell Dideldentjes!“)

Sollte diese Tatsache weiterhin verschwiegen werden, sei sie hier deutlich und unübersehbar niedergeschrieben, denn es muss somit heißen: **Frisia nix kultura!** Ich kann das von den letzten 2 Jahren Bemühen um Gesangsschüler beschwören! (= Nicht die Kinder sind unfähig, sondern ihre Eltern, Kultur zu begreifen).

2. 30 Jahre Kirchenchor?

Mag sein – es gibt Stichtage, es gibt Jubiläums-Fetischisten, es gibt aber auch Kämpfer, die ihr Konzept bis zum Schluss vehement gegen den Pietismus der orientierungslosen Gegenwart des kollektiven Mittelmaßes verteidigen.

Das Konzert einiger ortsansässiger Chöre in der ev.-luth. Kirche am 1. Advent setzte den Morgenstern auf die Tannenspitzen, auf denen allüberall die Zipfelmützenmänner hervorblitzen.

Die Chöre bestehen auf Tradition, Chorkleidung und Repertoire, das den Menschen dieser Region gefällt. Man könnte es überall singen. Man ist Weltbürger.

Die Chöre haben Chorleitungen mit Engagement, Pflichtbewusstsein und Treue gegenüber dem Repertoire. Sie erweitern dieses gern auf gleichem Niveau und präsentieren es.

Chorleiter dieser Prägung sind normale Bürger mit Sinn für das feierliche wie gesellige Singen. Sie schaffen und verbreiten Stimmung nach Vorbild der Beschallungsindustrie.

Das Klangmaterial stellen natürliche Anlage des Organs, Begabung und Enthusiasmus am Singen. Dagegen ist nichts zu sagen: Hätten wir diese Menschen nicht, wäre die Region noch ärmer.

Die Nation ist es nicht. Sie braucht keine Kirchen, keine Chöre, keine Stimmungszauberer. Ihr droht das Fernsehen und das perpetuum mobile des Autoradios: „So nimm denn meine Ohren und führe mich bis an mein selig´ Ende - wohin, ich weiß es nicht!“

Stimmung ist Dekoration der Konfessionen, also des Sports, der Politik, der Börse und des Fernsehens – und andere Götter sollst du neben diesen nicht haben.

Treue Pastoren / Pastorinnen werden in deren Fahrwasser mitgezogen, rudern aber auch leidenschaftlich gern auf selbigem Kurse. So stellt man Qualität mit Quantität gleich, und wer nicht die Menge mitreißt und sie der Beschallungsindustrie anliefert, hat eben keine Qualität mehr.

Einzigster verlässlicher Qualitätsprüfer: Man ziehe den Strom vom Mischpult ab und lasse „live“ wimmern!

Dann kommt die Penetranz des „Ich revoltiere, darum bin ich!“ in Gestalt des Kirchenchores St. Dymphna – genauer: seines Dirigenten. Sein Credo wird in Klang umgesetzt, wie:

Musik ist, wie alle Kunst, Verkündigung der Botschaft Gottes!

Ist sie es nicht, ist es handwerkliches Vergnügen zur Erbauung oder Unterhaltung, zu dekorativen Zwecken. Macht braucht Dekoration, um sich in Rausch versetzen zu können. Dagegen wurde die Inquisition erfunden, darum wird Musik auf Mali verboten – schreibt die Presse!

Wer ist dieser Chorleiter?

Er entstammt dieser Region	= Verrat!
Er studierte Musik, Deutsche Sprache, Bildende Kunst	= Angeber!
Er studierte die Grundlagen des Belcanto und übertrug dessen Prinzipien auf seine Chorarbeit	= Sittenstrolch!
Er war Schüler Adalbert Schütz', also orthodoxer Lutheraner	= Ketzer!
Er arbeitete seine Chorliteratur nach schöpferischen Impulsen, kirchenmusikalisch klassischen Prinzipien aus und schulte zudem die Stimmqualität, die 30 Jahre lang nicht gelitten hat	= Beleidigung für die Mitglieder ortsansässiger Chöre!

Das muss also ein Ende haben, koste es, was es wolle!

Und so beschließt der Kirchenchor St. Dymphna, künftig nicht mehr mit anderen Chören ein gemeinsames Konzert zu veranstalten, da sich diese beleidigt fühlen müssten, weil man sie durch „andere“ Leistung vor den Zuhörern schlecht gemacht habe!

Es solle künftig nichts „Besonderes“ mehr geprobt werden (z. B. der Wechsel der musikalischen Mittel im Ablauf der Strophen eines Kantionalersatzes). (= „Worum mutt dat?!)

Was die Helden der Ressentiments zur Stimmbildung zu sagen haben, wollen wir nicht noch abwarten. Dennoch das Fazit: Die Chorleitung stiftet zu asozialem Handeln an! Pfui!

Was also nicht gefällt, wird nicht intensiv geprobt, fällt also aus durch

- Singverweigerung („Wir fühlen uns so unsicher!“)
- plötzlich auftretende Terminschwierigkeiten
- „Die Gemeinde will auch noch singen“ oder „Das dauert zu lange – die Leute wollen schließlich nach Hause!“
- Der Pastor hat was anderes vor. (= Sollte das dem Chorleiter nicht früh genug mitgeteilt werden?)

Was sagt der künstlerische Leiter dieses sozialistisch vorbildlich geprägten Kollektivs?

- Fortsetzung der Chorleitertätigkeit nur bei ungehinderter schöpferischer Planung und Durchführung eines dem Chor vorzustellenden und beschlossenen Programms
- Aktive Kooperation der Choreinsätze zwischen Chorleitung und Pfarramt – nicht der Organist spricht das 5 Minuten vor Beginn der Messe mit dem Dirigenten ab, sondern der Pfarrer gibt das Programm rechtzeitig bekannt
- Die Tonlage zwischen Chormitgliedern und Chorleiter kehrt wieder von der Hammerschmiede zum Wohnzimmer zurück

- d) Das Niedermachen eigener Leistung vor den Neidern unter den Außenstehenden unterbleibt dauerhaft – ab sofort
- e) Jedes Chormitglied besinnt sich auf die Stimme seines eigenen Gewissens und nicht auf das Megaphon der Missgunst
- f) Das Niveau der Chorliteratur und das der Darbietung kehren wieder auf ihren höchstmöglichen Standard zurück

Bei Nichtgefallen stelle der Entmündigte seine künstlerische Leitung gern den Wunschkraften in der Warteschleife der Coaches zur Verfügung, damit unter ihrer Führung der kleinste gemeinsame Nenner aller Chormitglieder und ihres Leistungsvermögens erreicht und verteidigt werde. Zuvor narkotisiere man sein Gewissen mit einem Gang über die wieder freizuräumenden Friedhöfe. Auch der Mensch ist recyclebar – besonders der Implantate wegen....

St. Dymphna hält sich nur ungern einen solchen Chorleiter, der nicht die rechte Stimmung auf kleinstem gemeinsamen Nenner aufkommen lassen will. Als künstlerischer Leiter wird man scharfkritisch beäugt. Er wird als Dorn ertragen, den sich die Gemeinde vor 30 Jahren in den Fuß getreten hat und ohne pfarramtliche Erlaubnis nicht aus der eiternden Wunde zu ziehen wagt.

Jetzt ist mal wieder der Kirchenchor gefragt, seine längst überfällige soziale Heldentat zu vollbringen! Er lauscht vergnügt dem ermutigenden Zuruf der anonymen Mehrheit: „Hiss, Koro, miig hum an – puez hum!“ („Fass, Karo, pinkle ihn an, putz ihn!“)

Wie sagten doch die „Kinder“ (= Mütter) der St.-Dymphna-Gemeinde vor einigen Jahren: „Wir möchten einen „Kinderchor“ – aber nicht mit Ihnen als Chorleiter!“

Also macht schon mal weiter: Es könnte sehr bald wahr werden!

09.12.2012

Hans-Jochen Gamm versuchte, die Frage zu beantworten, warum Deutsche sich den Juden gegenüber so feindselig verhalten konnten.

Lassen wir einmal die permanenten Hass-Schürer außen vor, müssen wir dem Autoren recht geben, der eine Erkenntnis zu Grunde legt, die uns nachdenklich stimmt und zugleich zum Transfer auf die oben beschriebene Situation auffordert.

Gamm sieht die Ursache in dem Volksbewusstsein, das sich einer dünnen Schicht Christentums erfreut, das durch die meterdicke Schicht Heidentum untermauert bleibt. Von dort gelangen die Kerngedanken der Inhumanität ins Bewusstsein eines Christentums, dem man diese Statuten des Heidentums überstülpt und aus ihm fröhlich „argumentiert“.

Übertragen wir dieses Phänomen auf die heutige Lage der ostfriesischen-norddeutschen Bevölkerung, so findet sich die hauchdünne christliche Schicht als ein Verhalten, das sich durch Rituale kollektiv identifiziert.

Darunter haben wir dann die meterdicke knallrote sozialistische Urschicht, die sich mit dem Heidentum identifiziert und somit das Christentum zweigleisig infiziert. „Frisia non cantat“ ist dabei nur ein verschmitzt gehässiger Kniff in den Schweif....

Was unterscheidet diese beiden Konfessionen?

Das Christentum sucht – von seinem Kern her – als höchste soziale Tugend den größten gemeinsamen Nenner, um eine gesund funktionierende Gesellschaft wirksam werden zu lassen. Kultur ist also das unablässige Streben nach Verbesserung der materiellen wie

geistigen Lebensverhältnisse. Leistet Konfession das nicht, ist sie weder christlich noch jüdisch noch muslimisch und verleugnet auch das Wissen Buddhas.

Der Sozialismus fordert den kleinsten gemeinsamen Nenner. Nach dieser Lehre kann ein Kollektiv nur glücklich sein, wenn niemand etwas besitzt, also materiell alles dem Volke gehört und geistig jede Begabungsförderung unterbunden wird, damit sich ja kein Pflänzlein über die Raseneinheitsschnitthöhe herauswage. (Riecht das nicht angebrannt?)

Wir verstehen Mobbing daher nicht als schädlich, sondern als den gesunden Volkswillen, der jedes „Strebertum“ im Keime zu ersticken hat. Es ist wie bei dem Phänomen der Piraterie: Es sind keine Räuber und Mörder, sondern als Likedeeler die Kommunisten des Mittelalters, die alle gleich entlohnt werden – mit Diebes-, Raub- und Mördergut, womit man die Helden des Freibeutertums als Freiheitskämpfer feiert.

Der Angriff auf Kulturstrebende ist daher der Motor der Unterhaltungs- und Beschallungsindustrie, und je lauter diese tönen, desto demokratischer werden die Stimmen der Warnenden niedergebrüllt oder emotional in die Wüste der Einsamen gewimmert – leider auch besonders andächtig in den Kirchen!

Ein Irrtum ist a priori zu bekämpfen: Sozialismus ist, wie alle Ismen, eine krankhafte Übersteigerung eines ursprünglich akzeptablen Wollens.

Sozialdemokratie dagegen kann mit allen Konfessionen ihren Bund schließen, die die Menschenrechte über die der „Religionsfreiheit“ stellen. Wer Kinder vorsätzlich und gegen das Gebot der angstfreien Gesunderhaltung leiden lässt, gehört nicht zu ihnen.

Sozialdemokraten gehören einer aussterbenden Spezies der Humanitätsgesinnung an. Man bombt sie nicht weg, man versenkt sie im Illusionismus ihrer Parteitreu.

Der Angriff gegen die künstlerische Leitung des o. g. Kirchenchores ist das Resultat ständigen Bemühens, dem Kulturstreben christlichen Denkens die Inhumanität des Sozialismus überzustülpen – bei allem unwissenden Mitleid mit den Opfern

Widerlegen Sie mich – widersprechen kann jeder!

Oder besinnen Sie sich – die Zeit drängt!

3. Hörerfahrungen aus dem Umfelle der zu singenden Werke sammeln, fragend-vergleichend andere Interpretationen hören,

Wenn ein Chorsänger sein Fahrzeug startet und automatisch die Dudelkiste anwirft, kann man schwerlich glauben, dass Hörerfahrungen, Vergleichsmöglichkeiten und ein erweitertes Verständnis für Interpretation gewonnen werden. Ertappt, ihr Damen und Herren – und alle Credo-Versuche rutschen ins Lächerliche ab!

Welches Denken steckt dahinter?

Das Teletta-Groß-Gymnasium in Leer stellte sich wieder mit ihrem „Weihnachtskonzert“ an zwei Abenden einer vollbesetzten Aula – sie „rockte die Aula“, was auch immer das heißen mag, und lobend und dankend wird berichtet, dass Rock, Pop, Tradition und Klassik (? – was ist das eigentlich alles? -) gekonnt nebeneinander gelten konnten.

Wir erkennen den Eintopf als den Kollektiv-Fraß, den die Eltern begeistert auslöffeln und in ihren Familien-Annalen darüber bis an ihr Lebensende berichten werden. Kunst als Verkündigung? Igitt, nein! Unterhaltung – und alles in der Sprache der Vasallen, der Tributpflichtigen! Hier wird Kultur nicht einfach in die Ecke getreten, sondern man springt ihr auf dem Kopfe herum, bis ihr Gesicht unkenntlich zermatscht ist.

Gymnasiale Reife!

30 Jahre Kirchenchor auf dem Dorfe?

Ein Dirigent als Fall für die Psychiatrie? – Wir werden sehen!

18. September 2013

Nach etwa einem halben Jahr Pause – bedingt durch eine gefährliche Erkrankung beim Chorleiter und dessen in dieser Zeit erarbeiteten Studien zum Chorsingen – sollte der Singstil verbessert und damit dynamisch direkter werden.

Der Kirchenchor St. Dymphna spricht darauf sein Urteil: Er sei kein Leistungschor, er will also nicht auf „Verbesserungen“ aus, die dem Chorsänger, vor allem bestimmten Chorsängerinnen nicht genehm sind. Der Chor solle nur den Gottesdienst verschönern – Verkündigung gebe es keine, denn man könne die Texte sowieso nicht zufriedenstellend verstehen. An welcher Stelle der Messe die angebotene Chorliteratur einzusetzen sei, bestimmen „die alten Hasen“, denn dem Pfarrer sei dies egal, und der Chorleiter wird überstimmt.

Wir stellen fest:

Seit 2008 hat es diese Chor-„gemeinschaft“ zunehmend darauf abgesehen, alle weiterführende Arbeit an Stimmtechnik, Gesangsqualität jeder Art zu boykottieren. Indem man zum Schein zunächst darauf eingeht, was geprobt wird, stellt sich nach drei oder vier Proben der massive Widerstand entgegen. Damit ist die Arbeitsphase festgefahren; es wird nach alter Manier gesungen. Das gilt auch für die Auswahl der zu übenden Literatur und des Erstellens eines Programms.

Der Kardinalfehler der Normativen beruht darauf, dass sie reihen; schöpferisch Begabte hingegen wollen zu neuen Erkenntnissen entwickeln, also muss das Programm ein ansteigendes Bestreben nach Spannung und Vertiefung des zu Verkündigens aufweisen.

Warum gehen die Vereine und Chöre, gleich, welcher „Stilrichtung“, zielstrebig zu Grunde? Professionelle Chorleiter umgehen diese Antwort, indem sie eine Altersgrenze der Mitgliedschaft vorschreiben und gnadenlos entlassen, wer diese Grenze erreicht hat. Bei Laienchören und Dorfvereinen jedoch spielt die Zusammengehörigkeit schon eine Rolle. Dass die Jungen nicht dabei sein wollen und nicht zu bestechen sind, hat seinen klar ersichtlichen Grund.

Wir glauben nicht, dass alte Menschen weniger geistig rege sind als jüngere oder junge, nur auf anderen Sektoren und z. T. beharrlicher, weil forschender. Das also wäre kein Hinderungsgrund, mit ihnen weiterzuarbeiten. Was ihnen zunehmend abgeht, ist die Flexibilität und die Akzeptanz des jugendlichen Enthusiasmus. Dem tritt sofort das altehrwürdig Erfahrene, die Unwidersprechlichkeit des Alters entgegen, die Dominanz des „Das kannst du doch gar nicht wissen“ oder „Lass das mal uns machen!“ – wie zu Hause. In Gesangsvereinen muss man zu markigen Sprüchen sein Bier stemmen können, in Kirchenchören muss dem ehrwürdigen Alter die verlangte Reverenz erwiesen werden; die „Grünschnäbel“ sind entweder zu frech, zu schnell oder zu naseweis. Das Repertoire scheint mir das geringste Problem zu sein. Denn es gibt gealterte Kirchenchöre, die ihre bewährten Chorleiter zur Hintertür hinaus entlassen, um ihre Swinging culture vom Kopf in die tiefer gelagerten Zonen verlegen zu können. Überall ghespelt es, trällern die Banalitäten, ist man dem Zeitgeiste hinterher, möchte „in“ sein und macht sich nur lächerlich. Was so verendet, erlöst die Umwelt.

Auch die Vereine haben ihre „stolzen Veteranen“, die milde lächelnden Überlegenheitsapostel, die auf die empfindsame Mentalität junger Menschen mit vermeintlich notwendiger Flapsigkeit oder Burschikosität oder mit penetrantem Belehrungsfanatismus die Notwendigkeit, mehr scheinen zu müssen als sein zu wollen, in der Balance halten. Dabei dient man sich mit unverhältnismäßig reichem Lob für Leistungen an, die von den Kindern und Jugendlichen selbst völlig richtig als unzureichend eingeschätzt und darum als unerträglich geheuchelt – zum Zwecke der Selbstbeweihräucherung - erkannt werden

Zwei zentrale Störfaktoren bringen zudem das Nachwuchsproblem endgültig zu Fall: Das Hereindrängen der „Frau in der Gesellschaft“, was fälschlich als Emanzipation proklamiert wird, und die völlig unqualifizierte Einmischung der „Mütter“ in den Werdegang ihrer

„Kleinen“, über die diese Art Frauen die absolute Kontrolle verlangen. Die Kinder sind so dressiert, dass sie durch Bestechung alles Persönlichkeitsstreben an den Psychokolonialismus ihrer Erziehungspflichtigen, vor allem der Mütter, zurückgeben und sich dafür aushalten lassen, um mit den kollektiven Sozialnormen Schritt halten zu können. Und weil diese Art „Mütter“ damit spielen, sind ihre Sprösslinge korrumpier- bis brutal erpressbar, und das wird schonungslos ausgenutzt.

Die letzte Möglichkeit, sich dem Gemeinschaftsstreben eines Vereins oder Chores eingliedern zu wollen, liegt in dem Mangel an Einsicht, welchem höheren Wert das nun dienen könne. Wettbewerb ist überall: die unbarmherzige Geißel der Zwangsauslese stabilisiert nun mal das hierarchische System, und die belobhudelten Ziele zweckdenkender Erwachsenen haben die jungen Menschen nur ein desolates Psychodasein entgegenzusetzen. Da hilft zunächst die Droge, sei es die Chemie oder der organisierte Lärm, der immer noch unter dem okkupierten Titel „Musik“ läuft. Antworten auf ihre quälenden Fragen gibt es hingegen keine.

Selbstdarstellung funktioniert heute möglichst mit kommerziellen Gewinnen im vier- bis sechsstelligen Bereich. Was hat Kirchenmusik da noch zu bieten, wenn doch die Priester inzwischen selbst die Flagge streichen und das Unwesen „Gemeinschaft“ machtgerierenden Frauen mit dem Heiligenschein frommer Selbstbescheidung überlassen.

Es gibt die anderen Frauen, die Mütter, die noch das Prinzip Freiheit für ihre Kinder über das Laster der Selbstsucht stellen können. Ihre Stimme fehlt mir in St. Dymphna. Sie ist verstummt, weil man erkannt hat, in wieviel Sekunden die niedergekeift wird. Ich kann sie verstehen und respektiere ihre verzweifelte Friedfertigkeit.

St. Dymphna ist augenblicklich damit beschäftigt, sich zu demontieren und sich kollektiv in die Kulturlosigkeit ihrer ausgehöhlten Konfession zu beordern. Dreißig Jahre Chorarbeit haben nicht erreicht, was der Wahn der Emanzipation in den Köpfen der Rotationsdenkenden hat anrichten können.

Aber wenn die Chormitglieder anfangen, ihrer Chorleitung Anweisungen zu geben, wer wie einen Chor zu führen hat, ist jeglicher Widerstand zwecklos.

Wir geben unser Konzept nicht auf, nach dem wir angetreten sind – wir gehen uns duschen.

26.12.2013

Die Kirchenleitung reagiert. Sie wird sich, entgegen den Hoffnungen einiger Mobbing-Spezialisten, ihrer Aufgaben vergewissern und den 30 Jahren Chorleitung eine Würdigung widmen, wie es Pfarramt und Kirchenrat für nötig und angemessen halten.

Auf dieser Ebene der Verständigung gibt es keine Zweifel, keine Bedenken und keine Abstriche mehr.

Wir werden uns dieser Stunde des – hoffentlich eingeschränkten – Abschiedes gern verfügbar halten, nicht aus Eigennutz, sondern um den positiven, lenkenden Kräften dieser Pfarrei die Ehrerbietung ihres Wollens und ihrer Überzeugung zuarbeiten zu können.

Sollte sich jemand aus dieser Gemeinde zukünftig kooperativ bemühen, steht die ausgeschiedene Chorleitung diesem Vorhaben positiv gegenüber, ohne sich allerdings in den Fortgang der Chortätigkeit einzumischen.

Möge aus dieser unseligen Trennung den wohlwollenden Kräften dieser Gemeinde neue fachgerechte Initiative erwachsen, um das kirchenmusikalische Streben zu fördern.

Ein ebenfalls hinderndes Element kann einem Chore durch verändernde weltanschauliche und fachspezifische Auffassungen in Stimmbildung, Werkauswahl und Interpretation erstehen.

Zur Stimmbildung:

Wir verwiesen auf dieser Website auf den Unterschied zwischen Stimmkosmetik und Ausbildung zum Belcanto: Erstere baut die Stimme von ihrer natürlichen Anlage her nach oben wie nach unten erweiternd aus und kosmetisiert die Tongebung, letztere baut die Stimme von unten her über die Atmung auf und sichert ihr so die Weite in beiden Eckbereichen. Es gibt haufenweise Stimmbildner, die auf ihren „Gesangsschulen“ aufbauen, aber der Belcanto wird tunlichst bei Seite gelassen. Somit kann jeder Stimmbildner seine eigene „Handschrift“ bekunden, und nur er weiß, wie er was hinterlassen hat.

Wir sind bei dem Thema Werkauswahl inzwischen wieder bei dem pastoralen Pietismus jener Prägung angelangt, die fordert, dass die Gesangskunst dem Texte zu dienen habe. Es wird an der Vokalisation herumexperimentiert, es tauchen wieder die leidigen „Klinger“ und das Zelebrieren der Konsonanten auf, dass man sich bei den „e“- und „i“-Lauten erschreckt. Was zu singen ist, orientiert sich zunehmend am „Geschmack“, nicht am Gehalt der Verkündigung. Und war früher von Qualität (Form+Inhalt) die Rede, die zur Meisterschaft der Interpretation herausforderten, so ist es heute die Nachhaltigkeit, die davon abhängt, wer die Aktualität künstlich ernährt, wenn die Qualität zu wünschen übrig lässt.

In der Interpretation laufen die Sünden zusammen, die sich aus Stimmkosmetik und Werk-Geschmacksvorstellung als bedenkliches Mastfutter gemischt haben. Man darf getrost folgern, dass mit den umgangssprachlichen Texten und den primitiven Melodien das gesamte Niveau der Kirchenmusik zu senken sei, um sich auf dem gemeinsamen Nenner zu vereinen, aus dem sich Jahrhunderte zuvor die Meisterschaft der großen Kantoren und Komponisten erhoben hatten. Und bedenkt man, vor welchen Konfessionen man heute den Kniefall der Unterwerfung („Gleichstellung“?) fordert, dürfte unschwer zu erraten sein, wohin dieses Anspruchsdenken zu führen hat, wenn bei jenen anderen der Gemeinde- wie der Kunstgesang als Werkzeuge des Bösen verbannt wurden und werden.

Es fehlt das reformatorische Denken eines Martin Luther – nicht eines Zwingli, Calvin oder Savonarola, es sind die unerschöpflich lebensnahen Melodien und Harmonien der hussitischen Gesänge, die sich zündend durch die Gemeinden verbreiteten, und es sind die Gesänge eines Luther, eines Genies abseits aller ihm nachzuweisenden zeitbedingten Fehltritte, die beim Herde oder auf dem Felde gesungen und bekannt wurden. Diesen Geist zu erhalten, muss unser aller Bemühen sein, sollte es ein geeinigtes Christentum geben, das nicht über seine Dogmen stolpern möchte, wenn es den Hilfesuchenden die Tore öffnet. Aber wenn die Eingelassenen zu fragen beginnen, wo die Wissenschaft noch versagen muss, bleibt ihnen um alles in der Welt die Antworten nicht schuldig!

Steht zu dem, was die Kernbotschaft Jesu enthält. Aber schon beim Denkansatz hatte ich der Hysterie der Besserwisser zu weichen.

Darum ging ich. Dagegen aufzustehen, bin ich bereit, mich einzubringen.